Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

15. Stück.

Den 25sten April 1807.

Erklärung des Kupfers.

Die St. Salvatorkirche vor Breslau.

Diese sonst so schöne, zwar von wenig Breslauern bemerkte, hier abgebildete Parthie, in welcher die Salvatorkirche den Hauptprospect und die Brücke am Schweidnitzer Thore den Vordergrund giebt, das Kloster der barmherzigen Brüder aber nebst der Mauritiuskirche, welche beyde über die Wälle hervorragen, den Hintergrund bilden, dürfte nun wohl bald auf immer uns entzogen werden.

Den Wall umgab noch vor wenigen Monaten ein dichtes Gebüsch, das sich so schön im nahen Graben spiegelte. Aus seinem Schatten ertönte im Frühling ein liebliches Vögelconcert. Die verwüstende Hand des Krieges hat auch diesen Schmuck der Stadt entzogen und die muntern Sänger verscheucht. Der ehemals grüne Teppich des hohen Erdwalls ist dahin und Ruinen und schwarze Erde begränzen die Aus-

sicht des spähenden Stadtbewohners. Bald ist auch die Stelle nicht mehr, wo der Zeichner diese Ansicht so reizend fand. So ist's im Menschenleben! So zerstöhren Menschen, was Menschen bauten! Vielleicht, daß aus dieser Verwüstung einst eine neue Schöpfung sich erhebt!

Die Kirche ist zwar nur von Holz gebaut und klein in ihrem Umfang, faßt aber dennoch wohl zweytausend Menschen, da sie doppelte Chöre hat. Eine höhere Hand hat sie in den schrecklichen Tagen der diesmaligen Belagerung erhalten und von dem nahen Untergange gerettet. Als ein zwischen dem innern und äußern Werke stehendes Gebäude, das den Wirkungen des Festungsgeschützes vielleicht im Wege stand, sollte auch sie den verheerenden Flammen Preis gegeben werden. Man hatte deshalb schon ihr Kostbares in Verwahrung gebracht und die Glocken derselben abgenommen. Mit Wehmuth sah der Verfasser dieser Erklärung dem Augenblick entgegen, wo auch sie, wie die Eilftausend Jungfrauenkirche, von Freundes Hand entzündet werden sollte. Doch die Vollziehung des dazu bereits gegebenen Befehls wurde noch von einem billigen Krieger bis auf die Stunde der dringendsten Noth aufgeschoben. Und dieser vernünftige Verzug erhielt die Kirche den benachbarten Gemeinen. Das französische Gouvernement war so gefällig, sie bald nach der Besitznahme der Stadt von den darin aufbewahrten Vorräthen befreyen zu lassen und ihrer höhern Bestimmung zurückzugeben.

Ambrosius Moibanus der Jüngere, der Sohn des schon in diesen Blättern erwähnten ersten evangelischen Pfarrers zu St. Elisabet, war der erste

Lehrer an dieser Kirche, welche man schon 1561 zu bauen angefangen hatte. Sie erhielt aber erst 1582 Thurm und Glocken, wurde 1609 erweitert und 1610 mit einem vergoldeten Knopfe versehen, in welchen, wie gewöhnlich, eine Schrift, die Geschichte der Erbauung der Kirche enthaltend, gelegt wurde. Man nahm sie zwar nach dem westphälischen Frieden in Anspruch, entzog sie aber demohngeachtet den Lutheranern nicht. Noch im Jahre 1724 verursachte eine Reparatur derselben mancherley Schwierigkeiten, die aber auch endlich beygelegt wurden. Im siebenjährigen Kriege mußte ihr Thurm abgetragen werden, der aber nach dem Friedensschlusse wieder erbaut wurde. Sie ist ein Filial der Magdalenenkirche, hat aber seit der Altranstädtischen Convention die völligen Parochialrechte erhalten. Die Mitglieder der Garnisongemeine sind nur als Gäste derselben zu betrachten. Ihre rechtmäßigen Besitzer sind die sogenannten Kräuter in den Vorstädten und den benachbarten Dörfern.

Der Findling.

In einem kleinen Städtchen in Schlesien wohnte vor einigen Jahren ein armer Schuhmacher, der Vater von vier Kindern, dem nichts, als ein reichliches Einkommen fehlte, um glücklich zu seyn. Jetzt hegte sein gutes Weib zum fünftenmal die Hoffnung, Mutter zu werden. Wovon sie aber den neuen Ankömmling erhalten und die Kosten, welche die Entbindung und Taufe verursachten, bestreiten würden,

da sie schon oft für den nächsten Morgen nichts zu leben hatten, dies war ihr gewöhnliches Gespräch beim Schlafengehen. Einst um Mitternacht, als der Schuhmacher sich dessen am wenigsten versah, ward die gute Frau, ohne alle Beihülfe, nur von ihrem Manne unterstützt, schnell und glücklich, aber zu ihrem beiderseitigen Schrecken mit — Zwillingen entbunden.

Schon für ein Kind gebrach es den guten Leuten bey ihrer bittern Armuth noch an mancherley und nun sollten sie sogar Kleidung, Kost und Sorgfalt auf zwey verwenden? Woher dies Alles kommen sollte, blieb dem Vater und der Mutter unbegreiflich. Endlich gerieth der Erstere auf einen Gedanken, der ihm das letzte Rettungsmittel zu seyn schien.

„Erinnerst Du Dich nicht, wandte er sich zu seiner mit ihm bekümmerten Frau, daß sich neulich der reiche Krämer, dort oben an der Ecke des Ringes, so sehnlich Kinder wünschte und alle die beneidete, die Gott so reichlich damit versorgt? Wie, wenn ich ihm eines von den Unsrigen vor die Thüre legte? Er ist ein vermögender Mann; zieht er es auf, so wird dies Kind sein Erbe und ist glücklich. Behält er es nicht, nun dann, so muß er es irgend wo anders unterbringen und verpflegen lassen und auch da, es sey, wo es wolle, ist es besser aufgehoben, als bey uns, die wir zu arm sind, ihm nur das tägliche Brodt zu reichen. Die Nacht ist warm. Für des Kindes Leben ist keine Gefahr. Willst Du, so trage ich es fort.“ — In der Seele des armen Weibes begann nun ein stiller Kampf; so sehr sie wün-

wünschte, einen Theil ihrer Sorgen enthoben zu seyn, so regte sich doch in ihr das noch stärkere Muttergefühl, welches keines von ihren Kindern entlassen wollte. Sie gab indeß den Vorstellungen ihres Mannes nach und da die Zwillinge von beyderley Geschlecht waren, so ward endlich der Knabe, der dem Krämer vielleicht lieber seyn konnte, als das Mädchen, zum Aussetzen bestimmt. Der Vater nahm ihn, so gut als möglich gegen den Einfluß der Witterung verwahrt, unter seinen Mantel und war schon dreymal an seiner Stubenthüre, als ihn immer sein Weib wieder zurückrief, um ihrem Kinde nur noch einen Kuß, den letzten, wie sie glaubte, zu geben. Endlich trat er einen Gang an, der ihm weit schwerer ward, als manchem Soldaten der Gang ins tiefste Feuer der Schlacht oder zur Sturmleiter.

Die Straße war leer, die Nacht stockfinster; niemand bemerkte ihn. Jetzt befand sich der Schuhmacher an der bewußten Ecke. Wohl siebenmal sah er sich nach allen Seiten um, ob ihn Jemand in der Nähe oder in der Ferne bemerke, als er hastig das schlafende Knäblein noch einmal küßte und es dann auf einen steinernen Sitz vor der Hausthüre sanft niederlegte und die Klingel an dem Hause heftig anzog. In demselben Augenblick öffnete sich die Thüre zum Schrecken des armen Mannes. Der Krämer selbst sprang heraus, faßte den Schuhmacher am Kragen des Mantels und rief: „Hab ich Dich, Bösewicht? Kömmst Du wirklich noch einmal? Wo in aller Welt, Kerl, nimmst Du die Kinder her? Den Augenblick trage mir die beyden Bankerte wieder fort oder ich lasse die Wache rufen, die Dir und

ihnen

ihnen schon Quartier verschaffen soll!" Mit diesen Worten schob er dem Schuster ein zweytes, ganz fremdes Kind zu, das ihm ohngefähr vor einer halben Stunde auf denselben Platz an der Thüre hingelegt worden war und zwang ihn, dieses sowohl, als jenes selbst gebrachte mitzunehmen.

Unbeschreiblich groß war die Verlegenheit, in der sich jetzt dieser unglückliche Vater befand. Was sollte er thun? Vor eine andere Thüre gehen und seine beiden Kinder ablegen? Hatte der Krämer nicht so gut, als gewiß, ihn erkannt? Konnte er ihn nicht entdecken? Würde man ihn dann nicht vorfordern, ins Gefängniß setzen, bestrafen? Das zweite, gleichsam vom Himmel gefallne Kind, wem gehörte dies? Wie kam er dazu? Wenn nun jetzt vielleicht die Wache käme und ihn so fände; so mit sich fortschleppte? Wenn wohl gar eines von diesen Kindern jetzt in seinen Händen stürbe? Wenn man glaubte, er habe den Tod desselben bewirkt oder wenigstens beschleunigt? Wenn man ihn verhaftete, indeß seine Frau — ach! das Heer von Möglichkeiten, das auf allen Seiten über ihn einstürmte und wovon jede immer schrecklicher, als die vorhergehende war, wuchs endlich zu einer solchen Menge an, daß er mit einem Sprunge, als faßte ihn zum zweitenmal der Krämer und die ganze Justiz beim Mantel, mit beiden Kindern auf dem Arme in sein Häuschen schlüpfte.

Und das gute Weib, das indeß sich schon geängstigt hatte, wo ihr Mann so lange ausblieb, wie erstaunte sie, als dieser mit einem Blick des Schreckens in die Stube trat, stumm, wie ein Geist, seine

dop-

doppelte Bürde niederlegte, auspackte und die beiden Kinder ihr in die Arme legte! Wohl zwanzigmahl mußte er ihr die Geschichte dieses seltnen Ereignisses erzählen, indeß Freude und Kummer in ihrer Seele mit einander abwechselten. Der Morgen graute und noch waren sie in Verlegenheit, was sie thun sollten. Endlich bedachte sich der Mann und benahm, um seine Frau zu schonen, die tausend Besorgnisse hegte, so zerrissen sein Herz war, eine gelassene Miene an, als plötzlich ein bisher unbemerkter Umstand ihren Gesprächen, ihren Empfindungen, ihren Aussichten in die Zukunft und ihren Hoffnungen eine neue, unerwartete und günstige Richtung gab.

(Der Beschluß folgt.)

Altdeutsche kluge Reime.

Folgende Reime sind aus Daniel Meißners, Kaiserlichen gekrönten Poeten, Politica politica, die er 1700 zu Nürnberg in Folio herausgab und darin allen Staatsbeamten eine weitläuftige Anweisung zur Verwaltung ihrer Aemter ertheilt. Das Buch enthält 800 Kupferstiche von Städten und Festungen, und unter jedem Kupferstiche steht ein deutscher und auch für den Liebhaber in lateinische Verse gebrachter Reim. Hier einige zur Probe.

Ein' harte Nuß — ein stumpfer Zahn —
Ein junges Weib, — ein alter Mann —
Zusammen sich nicht reimen wol;
Ein Jed'r seines gleichen nehmen sol.

Die

Die Fledermaus fleugt wohl bei Nacht,
Wird doch für keinen Vogel geacht:
So will oft mancher Titul ha'n,
Und ist doch ein unnützer Mann.

Nicht allzeit ist zu glauben fest
Den Thränen, die ein Weib auspreßt.
Oft weinet, wie ein Krocodil,
Ein böses Weib der Thränen viel.

Manch kleine Müh bringt großen Nutz
Spart man Arbeit, spart man viel Guts.
Viel besser ist, man bläst den Brey,
Als daß das Maul verbrennet sey.

Der Du so hoch stolzierst herein
Mit Uebermuth und Kleiderschein,
Sag mir, wes ist der Todtenkopf?
Eines Königs oder armen Tropf?

Ein frommes, armes Maidlein fein
Das sol mir warlich! lieber sein,
Weder ein altes, reiches Weib;
Damit schänd' ich mein' eigen Leib.

Ein Weibsbild, schön von Gesicht und Leib
Soll sich um Kleider kümmern nicht:
Niemand an ihnen liebt das Kleid,
Sondern, was drinn verborgen leit.

Ob Du Dein Liebchen verlohren hast,
Bekümmre Dich darum nicht fast;
Laß fliegen, was nicht bleiben will;
Es giebt noch solcher Vögel viel.

Gleichwie die Schneck, wenn sie geht aus
Mit sich trägt allezeit ihr Haus:
Also ein züchtig Jungfräulein
Bei ihrem Haus soll bleiben fein.

Nichts brachten wir her, nichts tragen wir hin;
Ein Stück Leinewand ist unser Gewinn.
Das führen wir mit uns ins Grab,
Wenn wir gestorben — damit schabab!

Alter der vorzüglichsten musicalischen Instrumente.

(Zur Geschichte der Erfindungen.)

Die ersten musicalischen Instrumente waren unstreitig die Flöte, die Harfe und die Drommete. Von allen ist in den ältesten Schriften, in der Bibel und im Homer die Rede. Ihre Erfindung fällt daher in die graue Vorzeit. Die älteste Urkunden-Sammlung, das erste Buch Mosis, giebt (1. Mose 4, 21.) den Jubal für den Vater aller Musiker aus, doch war damals noch an keine Geiger, wie sie Luther benennt, zu denken. Die Pfeiffe von Schilfrohr scheint das höchste Alterthum zu haben, wenigstens erwähnen sie alle ältern Schriftsteller. Man findet sie noch unter den rohesten Völkern. Ihr am nächsten steht das Horn, die Schalmey der Hirten, und die Drommete. Die Israeliten bedienten sich deren und der Posaunen schon auf ihren Zügen in der Wüste. Die Drommeten die sie bei ihrem Gottesdienste brauchten, waren von Silber, fast nur eine Elle lang, ein wenig dicker als eine Flöte, und am Ende wie eine Glocke gestaltet. Das griechische Militär bediente sich deren ebenfalls. Unter den Orientalen waren schon früh der Psalter, die Harfe und die Cymbeln gebräuchlich. Der Psalter war ein

hohler Kasten mit Saiten bezogen, in Form unsrer Laute. Die ältesten Harfen hatten die Gestalt eines griechischen Delta und waren mit einem Resonanzboden versehen. Die größern spielte man mit beiden Händen, die kleinern mit einer Hand. Die Cymbeln waren meist von Silber, seltner von Kupfer und glichen unsern Uhrglocken. Die Leyer der Griechen hatte viele Aehnlichkeit mit der kleinen Harfe der Ebräer. Ueber die griechische Musik weiß man wenig gewisses. Die Römer hatten ebenfalls nur wenig musicalische Instrumente. Ihre Tibia scheint entweder eine Flöte oder eine Art Hoboe gewesen zu seyn. Sie hatte Löcher, durch deren Verschließung oder Oeffnung die verschiednen Töne hervorgebracht wurden. Es gab deren von zweyerlei Arten (tibia dextra und sinistra). Die Tuba war ein unsern Trompeten ähnliches Instrument. Mit ihr hatte das Horn, (cornu) einige Aehnlichkeit. Ausserdem kannten sie noch das Barbiton, ein Instrument von 3 Saiten, die Lyra und Fidicula, ein kleines Saiteninstrument. Die meisten der jetzt gewöhnlichen Instrumente sind in neuern Zeiten erfunden worden. Die Erfindung der Violine fällt ins 11. oder 12te Jahrhundert und die Ehre derselben gebührt einem Italiener. Die Querflöte ist deutschen Ursprungs. Die Clarinette wurde 1690 von einem Nürnberger Flötenmacher, Denner, erfunden. Die Orgel ist eine deutsche Erfindung des 14ten Jahrhunderts. Die ersten Orgeln wurden mit voller Faust geschlagen, daher noch der Ausdruck: die Orgel schlagen lernen. Um das Jahr 1471 erfand ein Deutscher, Bern-

hard, das Pedal. Der Erfinder des Fortepiano war ein Sachse, Chr. Gottl. Schröder. Die Harmonica ist keine Erfindung des berühmten Franklin, denn schon vor ihm spielte eine Engländerin, Devis, dies Instrument; er hat es aber sehr vervollkommt und es 1765 in Paris bekannt gemacht. Den eigentlichen Erfinder kennt man nicht. Deudon hat das Instrument neuerlich noch um vieles verbessert. Ein der Harmonica sehr ähnliches Instrument, das Euphon, auch Stangenharmonica genannt, hat Chladni erfunden. Die Töne werden auf festliegenden graden Glasröhren vermittelst eines Geigenbogens hervorgebracht. Das Pantalon hat ein Dresdner Musiker, Pantalon Hebenstreit 1718 erfunden. Von vielen Instrumenten sind die Erfinder unbekannt, doch waren es größtentheils — Deutsche.

Lidas Lieblingshäuschen.

Ich lobe mir
mein Häuschen hier,
umrauscht von Pappelbäumen,
hier kann ich ungestöhrt und süß
von Glück und Liebe träumen.

Im Mondenschein
sitz ich allein
in unserm kleinen Garten,
um dort auf meinen Amadis,
recht sehnsuchtsvoll zu warten.

Doch

Doch daß ihrs wißt,
so manchmal ist
der junge Herr gar lange,
da wird mir aber immer — ach!
so ängstlich und so bange!

Doch raschelt er
durchs Laub daher,
voll ähnlichem Verlangen:
so hüpf ich fröhlich auf ihn zu, —
ihn freundlich zu empfangen.

Dann tändeln wir
im Winkel hier,
so manche liebe Stunde,
und manchen Kuß erhalt ich dann
von seinem süssen Munde.

Ich sehne mich
ganz sicherlich
nach keinen andern Freuden;
hab ich mein Häuschen nur — und ihn
so will ich alles meiden.

Drum lob ich mir
mein Häuschen hier,
und danke für Palläste,
auch sag ichs — andre Männer, sind
mir ungelegne Gäste.

Schmit.

Eigenheiten Karls XII.

Karl XII. war ein Spielball des Glücks und Unglücks und ein Sonderling in seinem ganzen Benehmen. Vielleicht unterhalten einige seiner Eigenheiten unsre Leser.

Er trug zu Anfang seiner Regierung eine Perücke, da sein Kopf von Kindheit an dazu gewöhnt war und er wenig Haare hatte. Auf einmal, bei seiner Ueberfahrt nach Pernau, legte er sie ab und trug kurz abgeschnittnes Haar, das er in die Höhe kämmte; und haßte von dieser Zeit an alles, was Perücken trug. Schon in seinem 34. Jahre ward er grau.

Er war ein Feind aller Karten- und Bretspiele, ließ es aber hingehen, wenn er Andre spielen sah. Nur zuweilen zog er Schach.

Er vermied allen Umgang mit Frauenzimmern und wurde verlegen, wenn diese ihm zu nahe kamen. Man wollte an ihm jedes mal, wenn dies geschah, eine Aengstlichkeit wahrgenommen haben. Als einige schwedische Gräfinnen und Frauen im Jahre 1705 nach Rawicz und zwey Jahre darauf nach Sachsen kamen, ihre Männer zu besuchen, sprach er nur kurze Zeit mit ihnen und war so ängstlich, daß diese bald das Gespräch abbrachen. Die Gräfin Königsmark, die in der Absicht zu ihm nach Litthauen kam, um ihn für August's Interesse zu gewinnen, eine der artigsten Damen, die je in der Welt gelebt haben, begegnete ihm in einem engen Wege und stieg aus dem Wagen, um ihm ihr Compliment zu machen. Allein Karl wurde durch ihren Anblick so ausser Fassung gesetzt, daß er ihr, ohne ein Wort zu antworten, eine stumme Verbeugung machte und davon ritt. Er ist bekanntlich auch nicht verheirathet gewesen.

Seine Kleidung war sehr einfach. Sein Rock von blauem Tuche mit kleinen Aufschlägen hatte meßingne, doch übergoldete Knöpfe. Er trug gelbe

Bein-

Beinkleider und eine Weste von derselben Farbe. Seine Handschuhe von Hirschfellen hatten so große Stulpen von Elendshaut, daß sie die Arme bis an die Ellenbogen bedeckten. Ein großer Degen mit einem meßingenen Gefäß kam selten von seiner Seite. Die steifen Stiefeln waren mit ein paar großen eisernen Sporen versehen. Nie trug er Pelzwerk an seinem Leibe oder ein Camisol.

Er aß nur eine halbe Stunde und begnügte sich mit einfachen Speisen. Seine liebste Nahrung war Brodt und sein angenehmster Trank Wasser. Alle Kuchenwaaren und Konsitüren waren von seiner Tafel verbannt. Nur selten trank er Wein.

Er schlief nie auf Federn, sondern auf einer Matratze. Auf seinen Feldzügen brachte er manche Nacht auf bloßer Erde zu. Er gieng gewöhnlich um neun Uhr zu Bette, stand aber des Morgens schon um zwei wieder auf.

Pünktlich hielt er seine Morgen- und Abendandacht und betete gewöhnlich knieend. Ohne Noth versäumte er nie eine Predigt und hörte derselben fleißig zu. Oft hielt er seinen Gottesdienst auf freiem Felde. Die Soldaten mußten einen Kreis schließen und der Prediger in die Mitte desselben auftreten. Die heilige Schrift las er täglich, Morgens und Abends. Er soll sie viermal durchgelesen haben.

In seiner Jugend besaß er einen unbeschreiblichen Starrsinn, der ihn auch in der Folge nicht verließ. Einst konnte er die Thür eines Zimmers nicht sogleich öffnen; statt Hülfe zu fordern, rannte er mit dem Kopfe dagegen. Ein andermal be-

hau-

hauptete er gegen seine Großmutter, sein blaues Kleid sey schwarz und ließ sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen. Bei Bender beurkundete sich sein Starrsinn am meisten.

Ohngeachtet er das Französische verstand, so konnte ihn doch niemand bewegen — französisch zu sprechen, oder nur laut zu lesen.

Gedanken, Bemerkungen und Einfälle.

Die Unhöflichkeit ist kein Fehler der Seele, sondern das Resultat mancher Verirrungen, der Eitelkeit, der Unwissenheit, der Faulheit, der Dummheit, der Zerstreuung, der Verachtung Anderer und der Misgunst

Ein einziger Tag für die Tugend gelebt ist einer ganzen Ewigkeit voll wollüstiger Freude vorzuziehen.

Wenn ich, sagt Schwift, gute Menschen dahin sterben und die Bösen immer fort leben sehe, fühle ich die ganze Stärke der Stelle im Psalm, wo es heißt: Der Herr will nicht den Tod des Sünders.

Die Zeit ist das einzige, was dem großen Genie unersetzlich ist. Sie ist das längste, denn sie mißt die Ewigkeit; das kürzeste, denn sie ist ins Unendliche theilbar. Nichts ist länger für den, der wartet, nichts kürzer für den, welcher genießt. Alle verschwenden, alle bereuen sie, nichts kann ohne ihre Reife geschehen. Sie demüthigt den Stolz und erhebt die Demuth. Sie verzehrt alles, was der Nachwelt unwerth ist und schützt und bewahrt alles Große für die Ewigkeit.

Die

Die Wahrheit hat nur eine Stimme von einem Ende der Welt bis zum andern.

Ohne Frauen wären die beiden Extremitäten des Lebens ohne Hülfe und die Mitte desselben ohne Vergnügen und Genuß.

Die Hoffnung ist ein Opiat, das unsern Kummer einschläfert, der Traum eines Wachenden, ein Geschöpf unsrer Phantasie, ein Spiegel, der alles in einem schönen Lichte darstellt, eine Göttin, der Jedermann huldiget. Ihr Tempel ist die ganze Welt und ihr Altar das menschliche Herz.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Der Sonntag.

Räthsel.

Es kann der Mathematiker mich messen,
Der Diebe Feind, der Liebe Freund bin ich.
Oft seufzt der Arme, wünscht nur mich zu essen,
Gemüthlich sieht der Müßling hin durch mich;
Hältst Du mich klar, so werd ich nie Dich äffen;
Nur der Geübte wird geschickt mich treffen.
Ein fleißig Völkchen sammelte mich ein,
Und formte mich, Dir Speise zu verleihn.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



St. Salvator Kirche